

Dr. Karl Birkhölzer, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler

„Ökonomie kein Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck“

Ein Interview mit Dr. Karl Birkhölzer, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, Institut für berufliche Weiterbildung und Arbeitslehre an der TU Berlin. Birkhölzer ist seit 1985 Leiter der interdisziplinären Forschungsgruppe Lokale Ökonomie im Technologie-Netzwerk Berlin e.V.

INEES: Herr Birkhölzer, was ist „Ökonomie“?

Karl Birkhölzer: „Ökonomie ist die Versorgung der Bevölkerung mit notwendigen und erwünschten Gütern und Dienstleistungen.“

Ihr Ziel ist also die allgemeine Verbesserung des Gemeinwohls, es geht um die Befriedigung von Bedürfnissen, wozu die Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital (d.h. nicht nur finanzielles, sondern auch physisches, humanes und soziales Kapital) und Boden sinnhaft miteinander verbunden werden.

Ökonomie beschränkt sich also nicht auf die Rentabilität des eingesetzten Kapitals, worauf sie insbesondere von der Betriebswirtschaftslehre gerne reduziert wird. Sie ist kein Selbstzweck, sondern lediglich Mittel zum Zweck.

Die Ökonomie besteht aus unterschiedlichen Sektoren: der privaten gewinnorientierten Ökonomie, der staatlichen oder öffentlichen Ökonomie, der sozialen oder Gemeinwesenökonomie und nicht zuletzt der informellen oder Schattenökonomie. Diese Formen bestehen gleichzeitig, man kann also nicht sagen, dass es eine bzw. die Wirtschaft gibt. Jeder Sektor trägt seinen Teil zur Bedürfnisbefriedigung der Bevölkerung bei.“

INEES: Es scheint ja dann so, als ob in der Vergangenheit etwas schief gelaufen ist. Wie kommt es, dass wir heute eine ganz unterschiedliche Sicht von Ökonomie haben als das, was sie uns schildern?

K.B.: „Es ist eigentlich nichts schief gelaufen, sondern es handelt sich hier um die logische Konsequenz des Wachstumszwanges der Kapitalverwertung und damit eines Konzentrationsprozesses von Kapital, der vor

über 150 Jahren begonnen hat.“

Die klassische Ökonomie war eine Mischökonomie. Der Konsens, der dem System zugrunde lag, nämlich die Aufteilung in profitabile Produkt- und Leistungserbringung durch privatwirtschaftliche Unternehmen und nicht profitabile Produkt- und Leistungserstellung durch den Staat, dieser Konsens wurde von der Privatwirtschaft weitgehend aufgekündigt.

Aufgrund der mit der Globalisierung verbundenen nahezu exterritorialen Position der großen Unternehmen hat sich die Privatwirtschaft sowohl vom Staat als auch von dem Faktor Arbeit weitgehend emanzipiert, d.h. der Staat ist nicht mehr in der Lage, die erforderliche Kontrolle über die ökonomische Entwicklung auszuüben, die in seinem Gebiete vorstatten geht. Dieser Prozess scheint unumkehrbar zu sein.

Sich solidarisch organisieren

Logische Alternative: Die Bürger müssen einen Teil der Bedürfnisbefriedigung selbst in die Hand nehmen, indem sie sich solidarisch organisieren und sozial-unternehmerisch tätig werden. Die Bürger müssen erkennen, dass die klassische Betriebswirtschaftslehre der Gewinnmaximierung nicht die Lösung ist, um alle Bedürfnisse abzudecken



Karl Birkhölzer (Mitte) zusammen mit Eric Lavillunière, Direktionsbeauftragter von INEES (l.), und Romain Biever, INEES-Präsident

bzw. Mängel zu beseitigen. Dies bedeutet letztendlich, dass wir nach wie vor Wachstum benötigen, aber nicht notwendigerweise ein finanzielles, sondern ein Wachstum an Gebrauchswerten, so lange, bis alle Mängel beseitigt bzw. Bedürfnisse befriedigt sind.“

INEES: Vom 24. bis 26. November fand in Berlin der Kongress „Solidarische Ökonomie – Wie wollen wir wirtschaften“ mit ca. 1.400 Teilnehmern aus der ganzen Welt statt. Warum wurde dieser Kongress organisiert? Um endlich die einzelnen Akteure der Solidarökonomie zusammenzubringen?

K.B.: „Nein, eigentlich nicht. Es handelte sich nicht in erster Linie um einen Fachkongress. Im Gegenteil sollte eine Brücke ge-

schlagen werden zwischen den Akteuren der Sozialen Solidarischen Ökonomie, den sozialen Bewegungen und allen Bürgern, die daran interessiert sind, die Ökonomie anders zu organisieren, zum Zwecke der allgemeinen Bedürfnisbefriedigung.“

Eines der größten Probleme der Sozialen Solidarischen Ökonomie ist ihre Zersplitterung.

Es gibt bereits sehr viele Initiativen – allein in Deutschland stellt die Soziale Solidarische Ökonomie mindestens 1,9 Mio. (Vollzeit-) Arbeitsplätze –, der Sektor kann also wirklich nicht mehr als Nische bezeichnet werden. Jedoch handelt es sich größtenteils um unverbundene Ansätze, denen die Vernetzung und somit auch die breite Akzeptanz fehlen.

Dies ist zum einen verständ-

lich, da die einzelnen solidarwirtschaftlichen Unternehmen entstanden sind, um gegen jeweils ganz spezifische Mängel oder Konflikte vorzugehen. Da liegt eine Kooperation mit anderen Vereinigungen, welchen ein anderes Grundbedürfnis zur Zweckerfüllung zugrunde liegt, nicht unbedingt auf der Hand, aber dies macht leider auch die Schwäche des Sektors aus.

Hierin sehe ich auch die Herausforderung für die kommenden Jahre:

Zunächst eine Bündnisbildung auf territorialer Ebene, verbunden mit einer Art 'Mapping' (Bestandserhebung) der sozialer Unternehmen in einem Gebiet schließlich die Bildung regionaler Konsortien, und ihrer Vernetzung auf nationaler und internationaler Ebene.“

Foto: INEES